

Geschichtliches über Peterswald im Erzgebirge

Prof. Dr. Franz Umlauf

6. Fortsetzung

Der Zeitabschnitt von 1790 - 1850

Die Zeit der Napoleonischen Kriege und das Zeitalter des Vormärz

Nach dem frühen Tode des Kaisers Josef II. übernahm sein Bruder Leopold die Regierung, starb aber bereits nach zwei Jahren. Von 1792 bis 1835 regierte der Kaiser Franz und bis 1848 folgte ihm Ferdinand der Gütige.

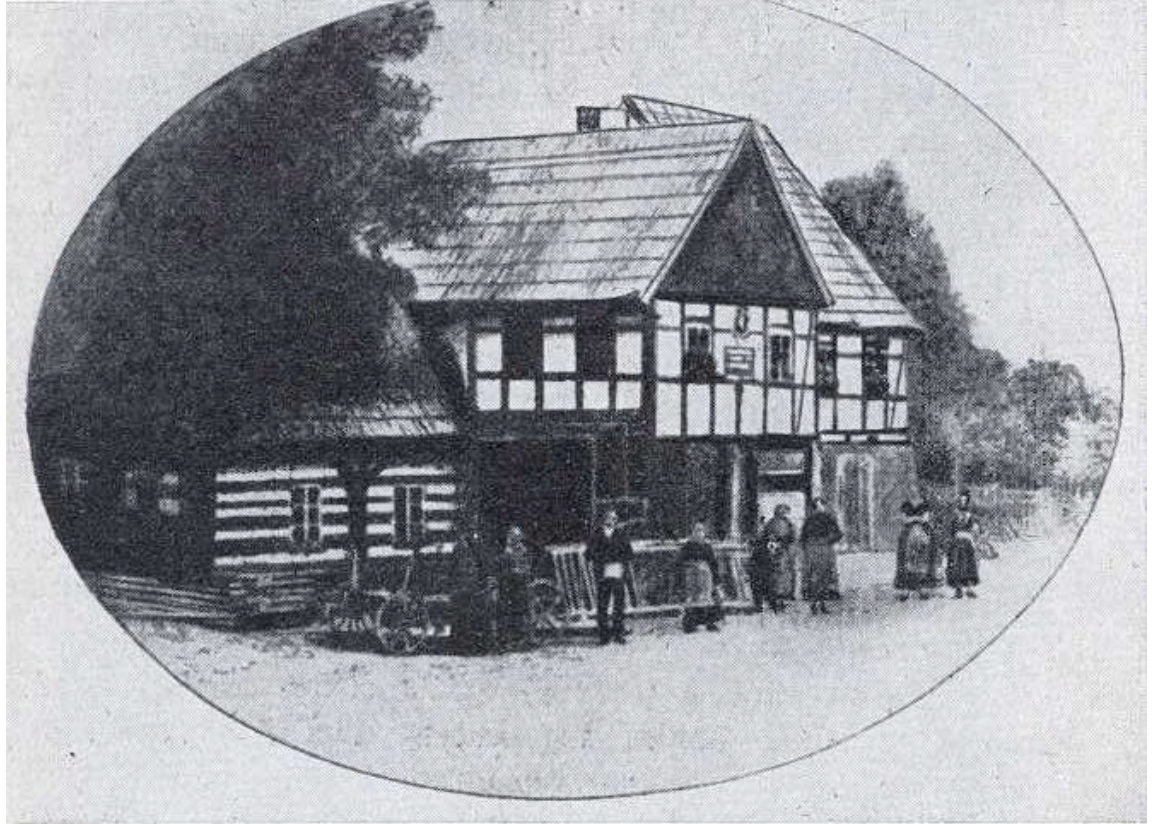
Herrschaftsbesitzer von Schönwald, also Obrigkeit für Peterswald war Rudolf Freiherr von Hackelberg-Landau von 1793 bis 1801. Amtsverwalter waren in seiner Zeit Anton Franz Florian, Anton Johannes Pietschmann.

Nach dem Freiherrn von Hackelberg-Landau kauften die Herrschaft Schönwald die Wein- und Ledergroßhändler Franz und Anton Waagner in Leitmeritz. Durch ungeregelte und leichtsinnige Wirtschaft geriet die Herrschaft in Verfall und wurde am 28. Jänner 1828 mit kaiserlicher Bewilligung verlost. Das große Los gewann der Bürgermeister von Hermannstadt in Siebenbürgen, das zweite Los, das Gut Böhmisches-Kahn, gewann F. X. Waagner selbst, dem es gelang, die Herrschaft wieder zu erwerben, doch starb er schon am 5. Feber 1829, erst 49 Jahre alt. Frau und Kinder waren die Erben, doch ging es mit ihr wieder bergab. Sie wurde 1836 feilgeboten und der Prager Landesadvokat Likowetz erstand sie, starb aber auch schon 1837. Der letzte Grundherr von Schönwald, dem die Peterswalder noch Robot zu leisten hatten, war der Rotfärber und Wollehändler Anton Balle aus Zwickau. 1848/49 hörte die Untertänigkeit auf, auch die Peterswalder wurden „frei“!

Das Richter- und Postgut

Johann Wenzel Finger, der das Richtergut 1788 übernommen hatte und zugleich Postmeister war, verkaufte es am 24. Dezember 1808 an das k. k. Aerar und aus dem Kaufvertrage war zu ersehen, daß der Pferdestall, der an der Straße gegenüber dem Wohnhause lag, zwei Abteilungen mit 12 und 6 Pferdeständen hatte und daß die Wagenschuppen unter demselben Dache waren. Zum Postgute gehörten etwas über 52 Joch Grundstücke, und im Beilaß werden 14 brauchbare Postpferde, 2 Zugochsen, 6 Nutzkühe, 3 Postkaleschen und anderes aufgezählt.

Um jene Zeit war die neue Poststraße von Prag über Teplitz - Arbesau bis zur Landesgrenze fertiggestellt, die seit 1803 im Bau war und die Stadt Aussig zum großen Schmerz der Aussiger abseits liegen ließ. Es war daher notwendig, von Aussig bis Arbesau eine Verbindungsstraße zu bauen, und als sie im Jahre 1817 fertig war, erbaute der Aussiger Postmeister Michael Ulbrecht auf der kleinen Anhöhe bei Arbesau, wo bis dahin die Postpferde von Teplitz und Peterswald gewechselt wurden, ein Posthaus, bei dem bis zur Eröffnung der Staatseisenbahn im Jahre 1850/51 ein lebhafter Verkehr herrschte. Noch bedeutender war natürlich der Verkehr in Peterswald. Im 18. Jahrhundert war die Worschschmiede die einzige im Dorf. Bei dem großen Fuhrwerksverkehr, der durch Peterswald ging, war sie auch viel belagert. Mit der Schmiede war eine Tabaktrafik, ein Branntweinverschleiß und eine Krämerei verbunden. Es wurde erzählt, daß der alte Worschschmied sein Silbergeld in Backschüsseln messen konnte. Ein zweiter Schmied namens Thorand im Hause Nr. 206 wußte weniger Kundschaft an sich zu ziehen.



Die alte Worsch-Schmiede in Peterswald

1818 brauchte die Fahrpost Prag - Dresden 41 Stunden, Wien - Dresden 80 Stunden. Im Jahre 1827 einigten sich Sachsen und Österreich über die Herstellung einer wöchentlich zweimaligen Eilpost zwischen Prag und Dresden über Teplitz, welche den Weg mit damals unerhörter Schnelligkeit in 20 Stunden zurücklegen konnte! Nach Wien brauchte man nur 37 Stunden.

Nach einer Angabe hielt der Peterswalder Postmeister über 30 Pferde, beschäftigte sieben Knechte und Kanzleibeamte. Die umwohnenden Bauern waren verpflichtet, im Bedarfsfalle ihre Pferde dem Postmeister zur Verfügung zu stellen.

Kurz vor Errichtung des neuen Bezirksgerichtes wurde vom Direktorialamt in Schönwald - der letzte Amtsverwalter war Franz Xaver Ulrich (1821 bis 1849) - dem Postmeister Wilhelm Scheibner in Peterswald in Verbindung mit dem Postmeister von Pirna vom 1. Mai 1849 an die Bewilligung zu einem Stellwagenverkehr zur Personenbeförderung zwischen Pirna und Teplitz erteilt. Die Abfahrt des Stellwagens sollte jeden Tag um sieben Uhr früh durch die Pferde des Pirnaer als auch in Teplitz durch die des Peterswalder Postmeisters geschehen. Das Umspannen der Pferde sollte lediglich in Peterswald stattfinden. Der Peterswalder Postmeister hatte auch noch darüber zu wachen, daß keine verdächtigen oder proskribierten (steckbrieflich verfolgten) Personen unter irgendwelchen Vorwänden aus dem Auslande eingebracht werden.

Neubau der Kirche

Da sich die im Jahre 1657 von Nikolaus Freiherr von Schönfeld erneuerte Kirche als zu klein erwies, wurde im Jahre 1793 eine neue gebaut. Sie wurde auf einem anderen Platze errichtet. An Stelle der alten niedergerissenen Kirche wurde auf dem Friedhof 1796 ein Steinkreuz gesetzt, das Josef Peilbauer aus dem Hause 192 stiftete. In dem langgestreckten Gebäude, dessen

Presbyterium in einer Rundung ausläuft, sind an den beiden Seiten des Chores Emporen angebracht. Das Dach war mit Schindeln gedeckt. Auf dem pyramidenförmigen Dache befand sich ein neun Schuh hohes Kreuz. Im Oberbau des ganz aus Stein gearbeiteten Hochaltars errichtete man beiderseits je zwei Säulen, dazwischen standen die Statuen des heiligen Petrus und Paulus. In der Mitte war das Bild des Kirchenpatrons St. Nikolaus, über diesem im zweiten Aufbau das Bild der Dreifaltigkeit. Ganz oben brachte man Statuen des heiligen Michael, der heiligen Barbara und der heiligen Katharina an. Der Tabernakel war ursprünglich auch aus Stein, wurde aber hundert Jahre später (1896) durch einen hölzernen ersetzt. Die Kanzel wurde von dem Aussiger Bildhauer Johann Schuster gefertigt und von Josef Kühnel aus Peterswald staffiert. Diese von Josef Peilbauer gestiftete Kanzel wurde 1894 durch eine neue ersetzt. Peilbauer starb im Jahre 1799.



Kirche St. Nikolaus in Peterswald

Auf dem Friedhof stand lange Zeit ein sehr schöner Grabstein aus dem Jahre 1805, den der k. k. Zolleinnehmer Inguart setzen ließ. Er stellte eine Mutter mit einem Kinde und einem großen und kleinen Sarge dar. Die Mutter Theresia Inguart war eine geborene Schwarz, geboren am 2. März 1777.

Der erste Pfarrer Adrian Strobach starb 1791. Ihm folgte Anton Gabler bis 1793, Josef Zuhr von 1804 bis 1821, Bernhard Grühner von 1821 bis 1825, Josef Franzel von 1825 bis 1856.

Von der Schule

Nachfolger des Schullehrers Johann Georg Hampe wurde im Jahre 1802 sein Sohn Augustin Hampe. In seinem Anstellungsdekret heißt es: ‚Von der Herrschaft Schönwälder Grundobrigkeit wird auf bittliches Anersuchen des Peterswalder Schullehrers und der Peterswalder Gerichten in Vertretung dieser Gemeinde dem Augustin Hampe, nachdem er durch anderthalbjährige

Substitution seines alten Vaters den Lehrdienst bereits mit Begenehmigung und zur Zufriedenheit des Leitmeritzer Kreisschulkommissärs, des dortigen Seelsorgers und der ganzen Gemeinde versehen hat und infolge des vom Kreisamte ihm erteilten Lehrfähigkeitszeugnisses der Peterswalder Schuldienst gegen dem verliehen, daß er sich in seiner Lehrart nach den bestehenden allerhöchsten Normalien zu benehmen habe und es sich bestens angelegen sein lasse, die unterhabende Schuljugend in der alles beglückenden Religion und in denen anderen vorschriftsmäßigen Kenntnissen mit allem Fleiße zu unterrichten, sie zur Gottesfurcht und Arbeitssamkeit anzuhalten und seine Zöglinge zu wohlgesitteten und treuen Untertanen zu bilden". Im übrigen wurde Augustin Hampe angewiesen, von seinem Gehalte auch für seinen betagten Vater zu sorgen.

Von 1804 bis 1806 wirkte als Schullehrer in Peterswald Franz Josef Klaus, gebürtig aus Schönwald. Sein Nachfolger Josef Mirsch hatte noch 1805 für die Witwe des alten Lehrers zu sorgen, welche Verpflichtung schon sein Vorgänger übernommen hatte. Als Praezeptor stand ihm um 1820 Bernhard Eichler aus Sobochleben zur Seite.

Als Mirsch im Jahre 1834 wegen seines vorgerückten Alters den Schuldienst nicht mehr ganz versehen konnte, versetzte ihn die Behörde in den Defizientenstand (teilweisen Ruhestand). Die Unterrichtserteilung wurde ihm untersagt, nur den Chor- und Mesnerdienst durfte er weiter versehen.

Die Leitung der nunmehr zweiklassig gewordenen Schule übernahm der bestellte Schulprovisor und bisherige Hilfslehrer Augustin Michel, geboren 1804. Von der Gemeinde wurde ein Lehrzimmer für die zweite Klasse zur Verfügung gestellt und für dessen Beheizung gesorgt. 1844 mußte die alte Schule, ein einfacher Lehmfachwerkbau mit Strohdach, abgetragen werden. An ihrer Stelle erstand ein Steinbau mit Ziegeldach. Am 15. Oktober 1844 wurde das neue Schulhaus durch den bischöflichen Vikar P. Kaufold aus Groß-Tschochau eingeweiht. Es enthielt im ersten Stock zwei große Lehrzimmer und ebenerdig die Lehrerwohnung mit einem Zimmer für den Hilfslehrer. Eine neue Scheuer für das Schulgütel erbaute die Gemeinde 1861.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse um die Wende des 18. und 19. Jahrhunderts

Seitdem in Österreich 1771 das Papiergeld eingeführt worden war, pflegte der Staat seine Bedürfnisse immer mehr mit Papiergeld zu decken. Es trat eine Inflation ein. Die Teuerung fing 1799 an. Getreide und alles, was man zum Essen oder Anziehen brauchte, fing an zu steigen und stieg alle Jahre höher und höher. Spekulanten kauften das Getreide überall auf. Dazu kamen infolge der fortwährenden Kriege mit Frankreich empfindliche Steuern (Militärbeiträge, Haussteuer, Personal- und Klassensteuer ...).

Ein besonderes Notjahr war 1805. Die Getreidepreise erreichten eine entsetzliche Höhe. Nicht nur zehnmal, sondern achtzehnmal teurer als gewöhnlich wurden die Lebensmittel. 1806 mußten alle Gold- und Silbersachen zur Punzierung eingeliefert werden, wobei 20 Prozent als Steuer gezahlt werden mußten. Die Geldentwertung ging immer weiter, bis am 20. Februar 1811 zum Staatsbankerotte kam. Papier- und Kupfergeld galt nurmehr ein Fünftel seines früheren Wertes. Unzählige Familien verarmten durch diese staatliche Maßregel, zumal die Teuerung noch weiter ging. Es stockte aller Verkehr, Handel und Wandel lagen darnieder. Die Bankozettel wurden bis 31. Jänner 1812 eingezogen, und man führte Banknoten ein, die als „Wiener Währung" (1 Gulden zu 60 Kreuzer) galten. Die österreichische Nationalbank wurde gegründet und das Münzgeld wieder eingeführt. Durch den Staatsbankerott vom Jahre 1811 wurde auch der reichste Schnallengießer und Knopffabrikant Hieke fast ganz arm und mit ihm sechs andere Unternehmer. Erst später erholten sie sich wieder etwas. 1813 stockte die Fabrikation durch mehrere Monate.

Kriegsereignisse

Im Jahre 1809 beherbergte Peterswald für kurze Zeit Soldaten der „schwarzen Legion“ des Herzogs von Braunschweig, der ein Freikorps zum Kampfe gegen Napoleon gebildet hatte. Am 25. Mai 1809 drangen die Sachsen in Peterswald ein und überwältigten eine Patrouille des Rittmeisters Katte vom Freikorps. Da den Sachsen die geforderte Kriegssteuer nicht gezahlt wurde, plünderten sie das Dorf, raubten und schleppten fort, was sie nur konnten. Die sächsische Regierung erkannte hernach die Plünderung als ein Unrecht und sollte Ersatz leisten. Die Sachsen standen damals noch auf Seite Napoleons.

Im Kriegsjahre 1813 bewegten sich auf der „großen Straße von Peterswald“ mächtige Heeresmassen nach Sachsen und wieder zurück. Peterswald sah die verschiedensten Soldaten aus allerlei Nationen, Freunde und Feinde. Unsägliches Elend brachte das Jahr 1813 dem Orte. Am 12. Mai zog der sächsische König mit seiner Reiterei durch Peterswald nach Dresden. In den Friedensverhandlungen zwischen Dresden (Napoleon) und Prag (Metternich) ritten gar oft durch Peterswald die Gesandten und Kuriere. Die Verhandlungen zu Prag führten aber zu keinem Frieden. Österreich schloß sich dem Bündnisse zwischen Preußen und Rußland an und erklärte am 17. August den Krieg an Napoleon. Die Verbündeten stellten nun drei große Armeen auf, von denen die Hauptarmee sich unter dem österreichischen Feldmarschall Karl Philipp Fürsten zu Schwarzenberg im nördlichen Böhmen sammelte. In Teplitz fand die Zusammenkunft der Kaiser von Österreich und Rußland und des Königs von Preußen statt. Napoleon sollte in Sachsen angegriffen werden und das böhmische Heer sollte auf vier Wegen übers Erzgebirge geführt werden. Auf der Peterswalder Straße zogen die Russen. Zum Schutze der Grenze hatten die Verbündeten einige Kompanien Jäger nach Peterswald geschickt und nun merkten die Bewohner erst, was ihnen drohte, so daß sie sich beeilten, ihre kostbarste Habe in Sicherheit zu bringen. Manche hielten sich im dichten Walde auf, andere gingen in die vom Kriege weniger bedrohten Dörfer wie Raitza, Tyssa, Königswald, Eulau, Leukersdorf, Spansdorf, Ohren u. a.

Am 22. August 1813 überschritt das Heer der Verbündeten bei Peterswald die Grenze und zog gegen Hellendorf. Vor dem Abmarsch versammelten sich die russischen Soldaten bei der Post, wo ein russischer Geistlicher nach einer Ansprache die Soldaten segnete. P. Anton Nitsche hat die Vorgänge in Peterswald ausführlich geschildert, als sich die Franzosen den vorrückenden Russen entgegenstellten. Die Durchmärsche durch Peterswald dauerten mehrere Tage.

Als aber Napoleon in der Schlacht bei Dresden am 26. und 27. August gesiegt hatte, sahen sich die Verbündeten zum Rückzuge nach Böhmen gezwungen. Die Heeresteile marschierten auf verschiedenen Wegen übers Gebirge und sollten sich in der Gegend von Teplitz wiedervereinigen. Der russische General Ostermann erhielt den Befehl, über Maxen und Dippoldiswalde nach Böhmen zu ziehen. Der Prinz Eugen von Württemberg wies aber auf die große Gefahr hin, wenn man dem Feinde die große Straße nach Peterswald freigebe und Ostermann ging nach einigem Zögern auf diesen Vorschlag ein. In der Tat hatte der General Vandamme von Napoleon den Befehl erhalten, nach Pirna zu ziehen und die Straße nach Peterswald zu erreichen. Seine Armee zählte 52 Bataillone, 29 Eskadronen und 80 Geschütze. Das Fuhrwerk der Russen war schon am 27. August nach Peterswald befördert worden, wo es in der Nacht um 12 Uhr ankam und früh nach Kulm geschafft wurde. Während die Russen in und um Peterswald lagerten, traf Vandamme gegen Abend in Hellendorf ein. Mittlerweile war Napoleon in Pirna eingetroffen, um dann selbst nach Peterswald vorzudringen und sandte Vandamme den Befehl, in Böhmen einzufallen und vor der im Rückzug befindlichen Armee der Verbündeten den Talkessel zu erreichen. Fröh Morgens am 29. August gegen 2 Uhr ließ Vandamme zum Angriff auf Peterswald und die Stellung der Russen aufbrechen. Unter dem Schutz von Nebel konnten die russischen Garden ins Tal gelangen, nachdem es bereits um das Dorf heftige Kämpfe mit den Franzosen gegeben hatte.

Vandamme, der einen geschlagenen Feind zu verfolgen glaubte und daher einen schwachen Widerstand zu finden hoffte, wartete die Ankunft seiner sämtlichen Streitkräfte nicht ab, sondern

ließ seine Truppenabteilungen die russischen Truppen, die bei Priesten eine Stellung eingenommen hatten, angreifen, die schwere Verluste hatten. Vandamme übernachtete im Schlosse zu Kulm. Der folgende Tag - es war am [30. August](#) - brachte für die Verbündeten einen glänzenden Sieg, zu dem der General Kleist mit seiner Truppe durch sein Erscheinen bei Nollendorf beigetragen hatte, indem er den Feinden in den Rücken fiel. Über 10 000 Franzosen, darunter der General Vandamme wurden gefangengenommen. Einem Teile der Franzosen gelang ein Durchbruch durch die Preußen bei Tellnitz. Den ganzen Tag und die ganze Nacht zogen Soldaten durch Peterswald. Den gleichen Weg nahm ein Trupp herrenloser Pferde, die preußische Soldaten als herrenloses Gut mit sich fortführten. Jetzt galt es die Franzosen zu verfolgen und den Sieg auszunützen. Peterswald sah in den ersten Tagen des September viel Militär. Napoleon beabsichtigte noch, die Truppen bei Peterswald zu umgehen und trachtete über Ebersdorf und den Geiersberg in den Teplitzer Talkessel zu kommen, doch gelang es ihm nicht. Er gab seinen Plan auf und übernachtete vom 10. auf den 11. September in Breitenau und ging am 11. September gegen Nollendorf vor. Er übernachtete dann im Pfarrhause zu Peterswald, dessen Bewohner entflohen waren und kehrte am 12. über Pirna nach Dresden zurück. Am 15. September rückte er mit seinen Garden von Dresden wieder gegen Böhmen vor, weshalb sich am 16. September die Russen und Preußen immer kämpfend von Stellung zu Stellung bis Vordertelnitz zurückzogen. Abends traf Napoleon bei der Nollendorfer Kirche ein, da aber über dem Tale dichter Nebel lagerte, so daß kein Ausblick möglich war, begab er sich nach Peterswald zurück und übernachtete dort im sogenannten Herrenhause Nr. 7, das erst im Jahre 1794 gebaut worden war und Kaserne genannt wurde, weil lange Zeit darin die k. k. Finanzwachabteilung untergebracht worden war.

Auf die Nachricht von der Ankunft Napoleons traf der österreichische Oberbefehlshaber Schwarzenberg unverweilt Gegenmaßnahmen. Am 17. September kam es zum Treffen bei Arbesau, das für die Verbündeten siegreich ausfiel. Die Franzosen verloren ungefähr 2000 Mann, weitere 2000 gerieten in Gefangenschaft. Unter den Augen Napoleons drangen die Franzosen am 18. September noch einmal vor. Von seinem Standorte oberhalb Kninitz überprüfte er noch einmal die Kampflage und trat den Rückzug an. Vom 18. auf den 19. September übernachtete er noch einmal in Peterswald und begab sich dann über Pirna nach Dresden. Anfang Oktober brachen die Truppen der Verbündeten aus unserer Gegend auf, zogen nach Sachsen und errangen in der dreitägigen Schlacht bei Leipzig vom 16. bis 18. Oktober den entscheidenden Sieg, der Napoleon zur Rückkehr nach Frankreich zwang.

Infolge dieser Kriegereignisse war viel Elend über die Bewohner von Peterswald gekommen. Viele, die ihre Wohnstätten verlassen hatten, fanden sie nach ihrer Rückkehr zerstört. Acker, Wiesen und Gärten waren zerstampft, das überreife Getreide, wenn solches noch zu sehen war, hatte man verbraucht oder zertreten. Die leicht gebauten Häuser waren zerstört, massive Wohnungen waren ausgeraubt, die wenigen noch vorhandenen Dachstühle standen gleich Gerippen in die Höhe, von den Dächern und Giebeln war das Holz abgerissen, das zum Bau von Baracken oder für Wachtfeuer verwendet worden war. Spürten die Soldaten irgendein Vieh, so war es unrettbar verloren. Freunde und Feinde fragten nicht viel, wem es gehöre.

Nach dem Kriege war große Not unter den Bewohnern, denn nur die wenigsten besaßen einige Stück Vieh, denn fast alles war durch Vorspannleistungen oder durch Raub verlorengegangen. Die Bauern hatten nur leere, verwüstete oder abgebrannte Scheuern vorgefunden und die Handwerker besaßen kein Geld, da ja ihre Beschäftigung ganz zum Stillstand gekommen war. Dazu trat Anfang Oktober eine ansteckende Krankheit auf, die viele Personen hinwegraffte. Überall lagen Kranke herum, die von den Durchmärschen im verwundeten Zustande zurückgelassen worden waren. Viele Soldaten starben dahin, und da der Friedhof doch nicht alle fassen konnte, wurden sie auf dem Felde hinter dem Friedhofe auf dem Postgute und Pfarrgute beerdigt. Ein steinernes Kreuz erinnerte an die Ruhestätte der verstorbenen Soldaten und Bewohner des Dorfes. Vom Oktober 1813 bis in den Sommer 1814 fielen 200 Bewohner des Dorfes der Seuche zum Opfer, die man als „Pest“ bezeichnete.



*DAS PESTKREUZ
IN PETERSWALD*

*errichtet zur Erinnerung
an die im Jahre 1814
verstorbenen Einwohner*

Zum immerwährenden Andenken an diese Zeit der Krankheit wurde von der Gemeinde der Gelöbnistag Fabian und Sebastian eingeführt. Der 20. Jänner war daher für den Ort ein Feiertag, an welchem eine Predigt und ein Amt gehalten wurde mit der Bitte, daß Gott der Herr auf die Fürbitte der beiden Heiligen die Gemeinde Peterswald vor ähnlichen Drangsalen und Krankheiten bewahre.

Auch die Kirche hatte viel Schaden gelitten. Bänke, Kästen, Bilder, Orgel, Türen, was nicht nagelfest war, wurde zum Barackenbau und anderen Dingen verwendet. Oft diente die Kirche zu einem Lager für die Soldaten, dann zur Aufnahme und Beherbergung der Verwundeten. Im Pfarrhause hatten die Befehlshaber von Zeit zu Zeit auch ihr Standquartier genommen. Erst nach und nach konnte die Kirche wieder instandgesetzt werden. An Stelle der alten Orgel, die unbrauchbar war, wurde 1818 von den Brüdern Feller in Königswald eine neue ausgestellt. Ein gewisser Josef Schneider kaufte ein Fabian- und Sebastianbild, das am Gelöbnistage auf dem Hochaltar angebracht wurde. Verschiedene Dinge wurden der Kirche auch von anderen Orten geschenkt.

In den Kriegswirren war auch die vom Schnallenmacher Christian Hieke im Jahre 1757 errichtete Wegkapelle zur Heiligen Dreifaltigkeit zerstört worden. An ihrer Stelle ließ Bernhard Hieke ein Kreuz mit einem Bilde der Dreieinigkeit herstellen (1839).

Auch nach dem Kriege war die Not nicht gleich beseitigt, sie wurde noch vermehrt durch die Mißjahre 1814 und 1815, wo der Strich Korn mit mehr als 40 Gulden Bankozetteln bezahlt wurde.



DIE UNTERE SCHENKE IN PETERSWALD · (Der Kastanienhof)

Die „untere Schenke“, die Wenzel Hantschel im Jahre 1769 neu aufgebaut hatte und den Fuhrleuten zu Ehren, die - von Sachsen kommend und dorthin fahrend - in der Schenke gern einkehrten, „Schwarzes Roß“ genannt hatte, war nach den Franzosenkriegen auffällig geworden und erwies sich in Anbetracht des immer stärker werdenden Verkehrs zwischen Böhmen und Sachsen unzulänglich. Daher errichtete sein Sohn (oder Enkel?) gegenüber ein großes Haus mit einem Tanzsaal und verlegte das Wirtsgeschäft dorthin. (später Püschels Metallknopffabrik).

Die „untere Schenke“ war unter dem Namen Kastanienhof allgemein bekannt. Franz Fejfar schrieb im Aussiger Heimatkalender für 1959 die Geschichte des Hauses und fügte ein Bild hinzu.

Die Industrie

Das Kriegsjahr 1813 brachte eine schwere Störung jeglichen wirtschaftlichen Lebens und der für Peterswald so bedeutsamen Knopf- und Schnallenindustrie mit sich. In den nächsten Jahren erholte sich aber doch der Ort und im Jahre 1832 wies er 375 Häuser mit 2242 Einwohnern auf¹). Im Jahre 1787 waren es nur 267 Häuser mit rund 1600 Einwohnern. Also hatte Peterswald seit diesem Jahre einen Zuwachs von 108 Häusern zu verzeichnen.

¹ Nach der Topographie von Sommer gab es in Peterswald 23 Meister mit 170 Gesellen und Hilfsarbeitern. Bemerkenswert ist, daß Peterswald zu dieser Zeit größer war als Aussig, das nur 321 Häuser und 1759 Einwohner zählte.

Die Knopf- und Schnallenindustrie dehnte sich immer weiter aus, besonders im 19. Jahrhundert. Neben Zinnknöpfen erscheinen Handschuhknöpfe in allen Formen und Größen, Kragenknöpfe, Dekorationsaufschläge für Kleider und Mützen, zum Beispiel Anker, Adler u. a. Auch die Metallgießer und Gelbgießer verfertigten die verschiedensten Bestandteile für Pferdegeschirre, für Sattlerarbeiten u. a. Manche betrieben die Metallindustrie mehr in kleinerem Maßstabe als Hausindustrie, andere stellten große Betriebe her, nahmen zunächst die Wasserkraft und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Dampfkraft zu Hilfe, stellten die verschiedenartigsten Maschinen auf, verfertigten immer neue Muster und erwarben für viele Artikel und Maschinen das wie H. C. Kühnel auf Zwingen und Plätinen, Beschläge für Schirme und Stöcke; H. W. Wolf auf Damenblusenknöpfe, Schuhknöpfe, Schuhschließen; H. Haase auf Uniformknöpfe; Franz und Anton Schönbach 118 auf Phantasieknöpfe, Druck- und Annähknöpfe, Metallfilter und kleinere Metallwaren, ebenso Waschknöpfe und Kragenknöpfe (Hellendorf); H. August Wolf erzeugte Gußwaren für Sattler und Tapezierer und Tapeziernägel; Ernst Luis Gottschall in Hungertuch Metallzwingen und Regenschirmteile.



Die frühere „Richter-Wenzel“ Knopf- und Metallwarenfabrik

Der Export der Waren ging außer nach Österreich-Ungarn nach Deutschland, England, Rußland, Rumänien, Türkei, Indien, China, Amerika, Australien, Südsee-Inseln u. a. Wie sich einzelne Unternehmungen noch weiter entwickelten, soll noch erzählt werden.

Die Pascherei

In Peterswald und Tyssa, wo die Finanzwächter ihren Standort hatten, sollte in erster Reihe dem Schmuggel gesteuert werden. Als Grenzdorf hatte Peterswald seit alter Zeit ein Zollamt. Im Jahre 1770 überließ die Gemeinde das sogenannte Zollhaus der Herrschaft käuflich um 62 Gulden rheinisch. Es war vom Zolleinnehmer bewohnt. Ein k. k. Nebenzollamt befand sich am untersten Ortsende mit einer Kanzlei für einen königlich sächsischen Zollbeamten und eine Abteilung der k. k. Finanzwache.



„Tekla“-Knopfwarenfabrik, Inh. Fr. Hiebsch

Von den früheren 18 Fabriken ist diese heute die einzige wo noch gearbeitet wird

Über die Pascherei berichtet auch der Geschichtsschreiber von Schwaden, Anton Tscherny, in seinem Buche über Schwaden: Wenn Waren aus Pirna und Königstein nach Leitmeritz und Prag gingen, passierten sie oft Schwaden, weil die Pascher nach Erreichung des rechten Elbufers gedeckt waren. Die Pascherwege von der Grenze bei Peterswald führten durch den Holzgrund (Oberkönigswald) oder über Kninitz zur Elbe. Schon im 17. Jahrhundert schmuggelte man sächsisches Salz. Dann kam Tabak in die Mode, natürlich auch Zigarren und Schnupftabak, ebenso Kaffee, Zucker, Liköre, Safran, Seide, Wollzeuge und anderes. Diese genannten Artikel wurden von sächsischen Großverschleißern bis zur Grenze nach Hellendorf bei Peterswald oder Rosenthal bei Tyssa befördert. Mit den Verschleißern setzten sich die Pascherherren ins Einvernehmen, für die ein gelungener Handel sehr einträglich war. Dazu half der goldene Esel, der bei den Grenzkommissaren in keiner zu großen Verachtung stand. Manchmal erhielt der Herr Kommissär eine ganze Mütze voll Speziesthaler. Nach einer solchen Bestechung sahen die Grenzwächter nicht, wie halb Peterswald, selbst Kinder, sich auf die Beine machten, um die Waren von Hellendorf im einzelnen herüberzutragen und in ihren Häusern und Scheuern bis zur Ankunft der Pascher zu verwahren. Seit Erbauung der Staatseisenbahn 1847 bis 1850/51 hörte der Schleichhandel fast plötzlich auf, wenn auch späterhin noch manches gepascht wurde.

Das Jahr 1848

Vor dem Jahre 1848 galt der Satz: „Ruhe ist die erste Bürgerpflicht“. Durch ein Polizei- und Spitzelsystem der Metternichschen Ära des „Vormärz“ war den Bürgern der Städte und noch mehr der bauerlichen Bevölkerung jegliche politische Betätigung unmöglich gemacht. Nach der Wiener Revolution im März und Juni in Prag war auch in unserer Gegend viel die Rede von Freiheit, Preßfreiheit, Wahlfreiheit, Konstitution, nämlich Teilnahme des Volkes an der Regierung, Parlament, Vereinsfreiheit und Volksbewaffnung. Die Volkserhebungen in Wien und Prag wurden wohl durch Militär unterdrückt, doch sah sich der Kaiser Ferdinand zu Zugeständnissen gezwungen. Ein Reichstag wurde nach Wien einberufen, der allerdings bald seinen Sitz nach Kremsier verlegen mußte. Viele Hoffnungen gingen nicht in Erfüllung, aber die Abschaffung der Untertänigkeit und Robot, welche auf den Antrag Hans Kudlichs am 7. September 1848 vom Reichstag beschlossen und vom Kaiser am 4. März 1849 sanktioniert wurde, bildete eine

wichtige Errungenschaft. Die Ortschaften wurden dadurch, wie man sagte, „frei“, das heißt sie unterstanden nicht mehr dem Gutsherrn, der Herrschaft und ihrem Amtmann, in bezug auf Geld und Arbeitsleistungen oder in bezug auf Rechtspflege und Rechtsschutz, sondern dem Staate und den k. k. Beamten.

Die Richtlinien für die Grundgestaltung waren bereits durch das Patent vom 4. März 1849 gegeben. Abgelöst wurden die Robot, die herrschaftlichen Abgaben, die Grundzinse für Gemeindegünde, die Abgaben an den Pfarrer und den Lehrer. Als abgelöst betrachtete man auch die Bierabnahmepflicht aus den herrschaftlichen Brauhäusern. Das Jagdrecht, das auf den bäuerlichen Gründen bisher die Herrschaft ausgeübt hatte, fiel nun den Gemeinden selbst zu.

Die politische Neueinteilung des Landes konnte freilich erst nach Überwindung von allerhand Schwierigkeiten im Jahre 1850 durchgeführt werden. Die zur Herrschaft Schönwald gehörigen Dörfer wurden dem politischen Bezirke Aussig und dem Gerichtsbezirke Karbitz zugeteilt. An der Spitze der Gemeinde stand nunmehr auch in Peterswald an Stelle des ehemaligen Richters der „Vorsteher“, der dem Bezirkshauptmann in Aussig untergeordnet war. Die Wahl des Gemeindeoberhauptes geschah nach dem neuen Wahlgesetz, das drei Wahlkörper vorsah. Erster Vorsteher in Peterswald wurde ... ?

Die Nationalgarde

Zu den Zugeständnissen, die infolge der Märzrevolution in Wien der Bevölkerung gemacht wurden, gehörte auch die Volksbewaffnung. Der Eifer für diese Sache war sehr groß. Auf Grund des „Provisorischen“ Statuts über die Organisation der Nationalgarde vom 18. Mai 1848 wurden in allen größeren Orten Nationalgarden gebildet. Ihre eigentliche Aufgabe war Schutz des konstitutionellen Landesfürsten, Schutz der Verfassung und Gesetze, Erhaltung der Ruhe und Ordnung im Innern, Wahrung der Unabhängigkeit und Unversehrtheit des Gesamtstaates sowie Abwehr jedes feindlichen Angriffs von außen. Zum aktiven Dienst waren alle Staatsbürger vom 19. bis 50. Lebensjahre an ihrem ständigen Wohnorte verpflichtet.

Auch in Peterswald wurde eine Nationalgarde errichtet, deren Fahnenweihe am 10. September 1848 stattfand. Der damalige Kaplan P. Locke, der später Pfarrer in Tyssa war, hielt die Festrede. Der Entwurf zu seiner Rede hat sich erhalten und wurde von Julius Weckend in Tyssa in den „Beiträgen zur Heimatkunde des Aussig-Karbitzer Bezirkes“ 1927 abgedruckt. Um die Leser dieses geschichtlichen Rückblicks in den Geist jener Tage zurückzusetzen, sei diese Rede hier abgedruckt:

Brüder, wie nie zuvor trifft uns die Sonne heute vereint, geschmückt und gerüstet! Eine Feier begehen wir, darob die eure und meine Brust voll Jubel und kein Herz unseres freundlichen Bergisdorfes ohne Anteilnahme ist. Ja, selbst werte Kameraden als höchst willkommene Gäste nehmen teil, denn wem diese noch nie dagewesene und sicher lange nicht wiederkehrende Feier gilt, ist schon nicht mehr unbekannt Geweiht von des Priesters Hand, betraut mit des Himmels Segen, ruht der Gegenstand unseres Festes in der Hand unseres verehrten Kommandanten. Es ist unsere Fahne, ein lebloses Ding zwar, allein bedeutungsvoll und wortreich ist ihr feierliches Rauschen. Es ruft uns dreierlei zu: „Blick in die Vergangenheit, schütze die Gegenwart und rüstet Euch für die Zukunft!“

Der Blick, meine Brüder, in die Zeit unserer Ahnen wie in die, welche wir selbst noch erlebten, ist wahrlich nicht der erfreulichste. Könnte ich sie auferwecken, die morschen Gebeine unserer Ahnen, sie würden uns erzählen, was sie ertragen in den Tagen der Leibeigenschaft. Derjenige war ihr Herr, der es allen anderen im Faustrecht zuvortat. Alles, was sie besaßen, und wenn sie es zehnmal mit ihrem Schweiß errungen, besaßen sie als Geschenk, als Gnade der Obrigkeit. Gnade war das Stroh, auf dem der Ahn lag, Gnade die Brotkrumme, die er im Schweiß für den Schloßherrn inmitten der Garben kaute.

Recht war es dagegen, im Schlosse auf Federdaunen zu schlafen, in Seide gekleidet den schäumenden Becher zum Munde zu führen. Kurz, das Schloß prangte im lichten Sonnenglanze, die Lehmhütte im Tal drückte der Nebel. Und fragt ihr, was man für die geistige Ausbildung unserer Ahnen tat, so muß ich euch erwidern: so viel wie nichts, da Dummsein beinahe Grundsatz war. Sein Wille war der Schloßbefehl, sein Zahlmeister war der Zuchtmeister, der Schloßbüttel. Und für das alles mußte er dem gnädigen Schloßherrn noch die Hand küssen.

Unter welchem Drucke lebten daher unsere Ahnen, wie beraubt der allgemeinen Menschenrechte, die zu genießen der gütige Schöpfer jedes menschliche Wesen angewiesen hat. Doch die zu sehr gespannte Saite mußte zerreißen, das glimmende Rechtsgefühl schlug mit der Zeit zur lichten Flamme auf und leuchtete insbesondere an den Thron Kaiser Josefs des Zweiten. Ihm war es vorbehalten, in die Gruft der Sklaverei auch die Ruhe der Leibeigenschaft zu schaffen und statt ihrer die Untertänigkeit ins Leben zu rufen. Allein auch diese hatte ihre Schattenseite, ihre menschenentwürdigenden Fesseln. Wir haben sie bis zum 15. März selbst mitgeführt unter einer strengen monarchischen Regierung. Im Bande der Untertänigkeit hatten wir nur Gesetze blindlings zu befolgen, Steuern zu geben, ohne fragen zu dürfen: Warum? Wofür? Wozu? Wo ist der Ausweis?

Die Robot, statt sie zu mildern, wurde noch eher hinaufgeschraubt! Sollte nicht selbst der Händler im Notjahre 1846 das Feigenblatt seiner Blöße gleichsam verzehren? Was soll ich erst von der Rechtspflege sagen! Wo mußten sooft die gerechtesten Klagen verstummen? Wer gab auf der Wag der Gerechtigkeit nur zu häufig den Ausschlag? Wer bekleidete in Zivil und beim Militär mit wenig Ausnahmen die höchsten Ehrenstellen? Wer hatte gewöhnlich die Arbeit, wer die Ehre des Amtes? Wer trug und spreizte sich in der Regel mit dem Degen, wer schleppte das Gewehr? Darauf zu antworten ist euch, meine Brüder, nicht schwer!

Abgeschlossen vom Ausland, das längst freier atmete, waren wir gezwungen, gehindert, unser Gewerbe zu vervollkommen. Ausländer wurden unsere Fabriksherren, wir ihre Arbeiter und Knechte. Das war ungefähr der schmachlichste Zustand unserer Untertänigkeit. Auch hier mußte es anders werden. Mit dem Jahre 1848 begann die geistige Völkerwanderung, die Flut des einen Gedankens, daß Europas Völker, keine Kinder mehr, des Gängelbandes müde sind! Sie schlug die Grenzen, ja an die Mauern Österreichs an. Mit dem Morgengrauen des 13. März erklärten die Untertanenfesseln der Wiener und der Ruf traf auch die Prager nicht unvorbereitet. Metternich, Österreichs Pharaon, der sich allmächtig dachte, mußte fliehen, der gütige Kaiser Ferdinand erteilte die Konstitution, das heißt Mitregieren des Volkes! Von diesem Baume der Freiheit, den Wiens und Prags heldenmütige Bewohner mit dem Einsatz ihres Lebens, ja mit ihrem Blute pflanzten, genießen auch wir in Böhmen.

Schon haben wir unsere Reichsdeputierten zu Wien in nur einer Kammer, ein Werk des 18. Mai. Die Macht des Adels ist gebrochen! Minister müssen uns über ihre Handlungsweise Rechenschaft ablegen. Der gegenwärtige Finanzminister Kraus sagt selbst: „Meine Arbeit verrichte ich so, als ob ich in einem Glashause säße.“ Das Wort „Untertan“ ist bereits gestrichen, freier Bürger ist der Bauer wie der Städter, der Reiche wie der Arme. Keiner von uns wird je mehr auf die Robot gehen noch fahren, dagegen eine höchst billige Entschädigung zahlen. Wir erfahren jedes Wort, das beim Reichstag gesprochen wird. Frei und ungehindert zu jeder Stunde können wir uns vereinigen, unterreden und den Deputierten von dem verständigen, was uns am Herzen liegt. Landesfürstliche Gerichte erhalten wir und vor diesen und ihren Schranken muß der Adelige und Geistliche so gut erscheinen als ihr! Recht muß den Bedrängten werden, anders kämen unsere Klagen in die Öffentlichkeit. Nur der Taugliche kann fortan zu Ämtern gelangen und der reiche wie der arme Sohn des Vaterlandes muß zum Soldatenstande. Offen steht das Ausland, es ist Lehr- und Lernfreiheit, die Zollschränken dürften auch am Längsten gestanden haben.

Das ist, meine Brüder, die wohlverstandene Freiheit aus der Hand des Kaisers. Dies sind die Rechte, die Wiens und Prags Brüder unseren Feinden aus den Händen gerungen haben, das ist

die Gegenwart, an die uns das Rauschen der Fahne erinnert. Und diese zu wahren, ja nötigenfalls für sie zu kämpfen, dafür rüstet euch! Das Gebälke der Staatsverfassung ist noch nicht ausgezimmert, viel weniger gefügt, und solange nicht die Konstitutionsurkunde auf dem Tisch des Reichstags liegt, sind unsere Zustände noch schwankend. Feinde, hohe wie niedrige, versuchen es wiederholt, uns ins alte Regierungsgeleis zurückzudrängen. Republikanische Wühler, die von der kaiserlichen Familie wie vom Adel nichts mehr wissen wollen, eigentlich Menschen, die nichts zu verlieren haben, suchen die schwankenden Zustände des Reichs für sich auszubeuten. Das Volkswohl haben sie auf den Lippen, eine Ministerstelle im Herzen. Da ist es an der Zeit, daß der besonnene Bürger für Recht und Ordnung einsteht. Bereits sind auch schon 300 000 freie Bürger als Nationalgarden gerüstet. Ein Geist beseelt sie. Fahnen wehen, Bajonette blinken verwandt einander zu. Zu diesen freien Bürgern gehören auch wir!

Könnten wir säumen, zu den Waffen zu greifen? Wollen wir unsere Enkel einst sagen lassen, unsere Väter waren blind am Geiste, Lahme, Bresthafte an Leib und Seele, Memmen, feige Verräter ihrer in Händen gehaltenen Rechte? Daß wir ferner, so wie die Erde und die Sterne über uns sich um die Sonne scharen, also scharen und sammeln wir uns um unsere Fahne als um unsere Sonne! Ihr Anblick soll uns stets erwärmen mit inniger Liebe zu dem höchsten Herrn, zu dem die Spitze unserer Fahne weist. Erwärmen mit unverbrüchlicher Treue für Kaiser und Vaterland, so deutet ihr Rot. Begeistern soll sie uns für Recht, Wahrheit, Ordnung und Pflicht, erglühen lassen in Gefahren für unser und der Unsrigen Leben und Eigentum! Erröten mögen wir vor jeder Untat und uns entrüsten ob offenbarer Willkür und schreiendem Unrecht!

Wehe aber auch dem, der diese Güter mit frevelnder Hand uns anzutasten wagt und für ernste Zurechtweisung taub ist. Blut fließe auch dann, denn auch das deutet ihr Rot. Und wenn wir als Opfer fallen, wachen wollen wir über diese Güter, wie der Adler mit seinen zwei Köpfen als Sinnbild der Wachsamkeit! Allein vergeben wirkt der Magnet unserer Fahne auf uns, wenn die Liebe im Bruderherzen fehlt, wenn nicht ein jeder für seines Bruders Güter, Freiheit, Ehre, Leben und Eigentum einsteht, einer für alle, alle für einen! Ehre und Ruhm des einzelnen ist Ehre und Ruhm der ganzen Garde, ist Lorbeer unserer Fahne. Schande des einzelnen dagegen ist Schmach für das ganze Korps, ist Schmutz und Schimpf der Fahne. Rein sei daher und bleibe, wie das Weiß der Fahne, die Hand des Gardisten!"

Am 1. Oktober 1848 kamen aus der ganzen Umgebung die Nationalgarden zur Fahnenweihe der Nationalgarde in Aussig zusammen. Es wurde exerziert, manövriert und pokuliert! Die Herrlichkeit der Nationalgarde dauerte aber nicht lange. Schon am 27. August 1851 verfügte die Bezirkshauptmannschaft in Aussig auf Grund eines höheren Auftrags die Auflösung der Nationalgarde. Gewehre, Bajonette, Fahnen und Trommeln mußten an die Entwaffnungskommission abgegeben werden. Sang- und klanglos hatten die Nationalgarden zu bestehen aufgehört. Die Wiener Regierung war schon im Dezember des Jahres 1848, nachdem am 2. Dezember dieses Jahres an Stelle Ferdinands Kaiser Franz Josef den Thron bestiegen hatte, willens, den Verfassungsentwurf des Reichstags auf keinen Fall anzunehmen. Durch die sogenannte „oktroierte“ Verfassung vom 4. März 1851 wurde auch der Reichstag überflüssig und alle Macht war wieder in die Hände des Kaisers gelegt.

Das Zeitafter des Kaisers Franz Josef I. (1848 - 1918)

Bei der Neuordnung der politischen Verwaltung bemühte sich Peterswald, selbst ein Bezirksgericht zu erhalten, was nicht gelang. Der Weg zur vorgesetzten politischen Behörde war sonach weiter als vor 1850 zum herrschaftlichen Amte in Schönwald, nur der Weg zum Bezirksgericht und Steueramt in Karbitz war etwas näher als Aussig. Nach Errichtung der Gendarmerie im Jahre 1850 erhielt Peterswald zwei Gendarmen. Wegen einer drohenden

Kriegsgefahr erhielt unsere Gegend im Jahre 1850 auch eine Militäreinquartierung, und man freute sich allgemein, als die Truppen wieder in ihre Standquartiere zurückkehrten.

1850 wurde Peterswald zum Marktorde erklärt und bekam zwei Jahrmärkte: erstens am Montag vor St. Johann von Nepomuck, zweitens vierzehn Tage vor der Kirchweih.

Nach der Eröffnung der Staatseisenbahn Prag - Dresden am 6. April 1851 hatte die Poststraße über Peterswald, die ehemals der kürzeste Weg von Dresden nach Prag und Wien war, ihre Bedeutung verloren. Solange die Bahn vom 1. Oktober 1850 bis 6. April 1851 nur bis Aussig ging, mußten die Reisenden freilich noch den Postwagen von Aussig über Arbesau nach Peterswald und Pirna benützen, dann aber wurde der Wagenverkehr auf der „großen Straße“ immer geringer. Die Post bediente sich selbstverständlich der Eisenbahn. So hören wir denn, daß die Stallungen und Wagenschuppen des Posthauses in Peterswald abgetragen wurden. Unter der Postlinde, wo vormals Tische und Bänke für die Reisenden aufgestellt waren, fanden sich nur mehr wenige fremde Leute ein. Am 31. März 1860 verkaufte das k. k. Aerar das Richtergut oder Postgut der Gemeinde Peterswald um 10 347 Gulden, 26 Kreuzer österreichischer Währung, darunter auch das Expeditionsgebäude Nr. 2. Von der Gemeinde übernahm dieses Haus der Postmeister Ignaz Mainl am 16. Jänner 1883. Nach dessen Tode wechselte es die Besitzer. Ein späterer Neubau beherbergte die Apotheke.

Im Jahre 1868 wurde das Gemeindegasthaus - die frühere Post - als baufällig abgetragen. Im gleichen Jahre wurde das „Rathaus“ erbaut. Das angebaute Stallgebäude mit den im Obergeschoß befindlichen Wohnräumen wurde 1881 abgetragen.



Das Rathaus in Peterswald

Die Apotheke wurde 1874 durch Magister Stolz gegründet. 1876 ließ sich ein Arzt nieder und als 1888 Sanitätsdistrikte geschaffen wurden, bildete Peterswald eine selbständige Sanitätsgemeinde.

1887 zählte Peterswald 430 Häuser und 2613 Einwohner, hatte also gegen 1832 wieder einen Zuwachs von 55 Häusern zu verzeichnen. Der Grundkomplex der Gemeinde betrug 1887 1991 Hektar 32 ar.

Während des Bruderkrieges zwischen Österreich und Preußen 1866 kam es in unserer Gegend zu keinen kriegerischen Handlungen, aber Peterswald erlebte Ende Juni dieses Jahres den Durchmarsch der sächsischen Truppen, die als Verbündete zur österreichischen Nordarmee stoßen sollten. Am 13. Juli nächtigte ein ganzes preußisches Landwehrkorps in Peterswald und marschierte am Morgen über Nollendorf ins Tal. In der zweiten Hälfte des August begann der Rückmarsch des preußischen Heeres.

Kirche und Schule im Zeitalter Kaiser Franz Josefs

Nach dem schon genannten Pfarrer Josef Franzel, der von 1825 bis 1856 in Peterswald wirkte, folgte Josef Hille von 1856 bis 1878, dann Jakob Knechtel bis 1882. Er starb 1907 in Mariaschein. Johann Pleschke, sein Nachfolger bis 1888, starb 1898 in Georgswalde. Josef Hille, Pfarrer von 1889 bis 1896, verlebte seinen Ruhestand in Kaaden. Dem Pfarrer Alois Skliba war von 1895 bis 1932 eine lange Zeit seines Wirkens in Peterswald beschieden. Im Jahre 1904 wurde der Kirchturm hochgebaut.

Bedeutsam war die Entwicklung des Schulwesens. Am 1. Mai 1852 trat Franz Tischer sein Amt als Lehrer und Leiter der zweiklassigen Pfarrschule an. Als fleißiger Schulmann war er eifrig auf seine Fortbildung bedacht. 1868 nahm er an einem landwirtschaftlichen Lehrgang an der Hochschule für Bodenkultur in Wien teil. Zur Hebung der Bienenzucht und des Obstbaues in Peterswald hat er durch Belehrung und Beispiel viel beigetragen. Seine Leistungen in der Kirchenmusik waren anerkennenswert. Den Gesangverein „Liedertafel“ leitete er bis kurz vor seinem Ableben. 1862/63 wurde die Schule dreiklassig. Nach dem neuen Volksschulgesetz vom Jahre 1869 wurde die Schulpflicht, die bisher nur sechs Jahre betrug, auf acht Jahre ausgedehnt. Im November 1870 wurde Franz Tischer Oberlehrer. 1878 wurde die Schule vierklassig und 1879 fünfklassig, und die eingeschulte Ortschaft Neuhoof erhielt eine Expositur. 1878 ließ die Gemeinde einen Anbau an das bestehende Schulhaus ausführen. Oberlehrer Tischer starb am 31. August 1886.

Als Schulleiter wirkten nach ihm A. Krehan und Anton Klöpsch. 1897 wurde Franz Fejfar Oberlehrer in Peterswald, nachdem er bereits seit 1883 in der Expositur in Neuhoof unterrichtet hatte. 1902 begründete er die Gewerbliche Fortbildungsschule. 1905/06 wurde das große Schulhaus für eine Volks- und Bürgerschule erbaut und 1906 eröffnet. Von 1903 bis 1913 besaß Peterswald auch eine Winterexpositur in Antonstal, wo jeweils vom 15. November bis 15. März an drei Wochentagen unterrichtet wurde. Seit 1913 besuchten die Kinder von Antonstal die Schule in Tyssa. 1907 wurde Franz Fejfar erster Direktor der 1907 eröffneten Bürgerschule. 1924 trat er in den Ruhestand, nachdem er 41 Jahre in Peterswald verdienstlich gewirkt hatte. Geboren am 17. Dezember 1863 in Benadek, starb er am 23. Mai 1936 in Pockau bei Aussig, wo er sich in den Jahren seines Ruhestandes eingehend mit der Geschichte von Peterswald beschäftigte. Unter anderem hat er die umfangreichen Grundbücher für Peterswald ab 1577 und 1678 angefangen, durchgearbeitet und die Besitzverhältnisse für jedes Haus festgestellt. Mehrere Beiträge zur Geschichte von Peterswald hat er für die Aussiger heimatkundlichen Veröffentlichungen geliefert. Von 1924 bis 1945 war Josef Karger Direktor der Volks- und Bürgerschule.

Vom Vereinsleben

Von wirtschaftlicher Bedeutung wurde der 1869 gegründete und am 8. November 1870 behördlich genehmigte „Erzgebirgische Spar- und Vorschußverein“, die Spar- und Vorschußkasse in Peterswald.

Ins Jahr 1874 fällt die Gründung des Arbeiterbildungsvereins, der 1879 177 und 1880 188 Mitglieder zählte und neben den ideellen Aufgaben zur Weiterbildung auch die materielle Unterstützung seiner Mitglieder bezweckte. In der Arbeiterbewegung war in Peterswald vor allem Wilhelm Kriesche tätig.

Die Freiwillige Feuerwehr wurde 1876 ins Leben gerufen. 1904 konnte eine Dampfspritze angeschafft werden. Feuerwehrkommandanten waren Franz Wolf 297, Eduard Kliem 333, Josef Schönbach 474. Feuerwehrinspektor Franz Wolf 297.

Wie an anderen Orten schuf man in Peterswald 1878 auch einen Schulkreuzerverein.

1879 fanden sich die Freunde des Gesanges und der Musik zu einem Gesang- und Musikverein zusammen. Im Laufe der Zeit wurden noch zwei weitere Gesangvereine gegründet.

Die ehemaligen Soldaten bildeten einen Militär veteranenverein, der sich die Pflege der Kameradschaft zum Ziele setzte, eine Sterbekasse begründete und bei festlichen Gelegenheiten, insbesondere zu den patriotischen Gedenktagen, ausrückte.

Nachdem im Jahre 1880 der Deutsche Schulverein gegründet worden war, wurde bereits im Jahre 1883 auch eine Ortsgruppe dieses Schutzvereins in Peterswald gebildet.

Neben dem „Land- und forstwirtschaftlichen Bezirksverein“, der sich die berufliche und wirtschaftliche Förderung des Bauernstandes zum Ziel gesetzt und seinen Sitz in Aussig hatte, entstanden zahlreiche Vereine, die landwirtschaftliche Kenntnisse in den Reihen ihrer Mitglieder zu verbreiten suchten, so auch 1886 in Peterswald.

Zu dem im Jahre 1889 gegründeten Turnverein gesellten sich im Laufe der Jahre noch zwei andere Turnvereine.

Der 1891 in Peterswald gegründete Arbeiter-Konsumverein war einer der ersten Konsumvereine des Bezirkes.

Die Industrie

Die Metallwarenfabrik Anton Franz Schönbach, deren Bestand bis auf 1780 zurückging, wurde im Jahre 1880 vergrößert; auch in Hellendorf wurde ein kleinerer Betrieb eingerichtet. 1901 wurden die einem Herrn Adler gehörigen Gebäude hinzugekauft. 1903 wurde ein Neubau aufgeführt und 1906 die Griesbachmühle in Hellendorf angekauft und für das Fabrikat eingerichtet. Franz Schönbach starb 1902. Seine Söhne Franz und Anton führten das Werk weiter.

Die Metallwarenfabrik C. Kühnel, 1782 gegründet, wurde 1871 vergrößert. Von 1877 bis 1882 war H. Kühnel in Hungertuch, von 1882 in der Storchmühle Nr. 146, die neu aufgebaut und vergrößert wurde. In den neunziger Jahren wurde von ihm auch eine Fabrik in Königswald errichtet, die aber wegen Mangel an Facharbeitern und wegen Absatzschwierigkeiten aufgelassen werden mußte. Bis 1918 erstreckte sich die Erzeugung hauptsächlich für den Export, Schirm- und Stockbeschläge und Tapeziernägel.

Die Fa. Aug. Wolf & Sohn 1840 durch die Brüder Franz und Josef Wolf 1840 gegründet, erzeugte Sattlerwaren wie Rosetten und Schnallen, dann aber auch Stiefeleisen aus Gußmessing. Die

Waren wurden nach Prag, Brünn, Pilsen und anderwärts auf den Markt gebracht. Anfangs verarbeiteten die Brüder nur die mit ihren Formen hergestellten Rohgüsse, später wurde eine eigene Gießerei angegliedert. Seit 1863 bestand das Unternehmen unter der Firma August Wolf & Sohn. 1899 übersiedelte das Unternehmen in die frühere Samtfabrik van der Becke. Seine Blütezeit fand es in der Zeit von 1906 bis 1912, in der über 300 Arbeiter dauernd beschäftigt waren. Erzeugt wurden damals Druckknöpfe, aber auch Anker-, Aufputz- und Zelluloidknöpfe. 1917 wurde Franz Hiebsch, ein Neffe des August Wolf, Alleinbesitzer der Fabrik.

Die Firma C. Hoffmann in Peterswald-Hungertuch ging 1880 aus der Firma C. Kühnel & Co. hervor. Der Teilhaber Ernst Louis Gottschald in Dresden übernahm den Betrieb in Hungertuch als selbständiges Unternehmen. Seit 1890 wurde es von der Richard Dittmayer und Gustav Hoffmann aus Dresden unter der Firmenbezeichnung „E. L. Gottschalds Nachfolger“ weitergeführt und 1907 von C. Hoffmann allein übernommen. Das Unternehmen brannte zweimal ab, wurde aber stets wieder in zeitgemäßer Weise aufgebaut. Hergestellt wurden von Anfang an Schirm- und Stockbestandteile, später Handschuhknöpfe, deren Erzeugung aber schon von Gottschald wieder aufgegeben wurde.

Die Knopffabrik Franz Haase, begründet 1884, erzeugte Metalknöpfe aller Art, anfangs auch Agraffen für die Handschuhindustrie. 1903 wurde ein neues Fabrikgebäude errichtet.

Die Knopffabrik Josef Haase begann 1891 mit der Erzeugung, pachtete 1900 und 1901 die Fabrik des Eduard Schönbach und baute dann eine eigene Fabrik. Die Gründung der Firma Wenzel Wolf fällt in das Jahr 1901. Seit 1918 war Franz Wolf Eigentümer. Zuerst wurden hauptsächlich Schuhknöpfe, Ziernägel für Tapezierer und Handschuhagraffen hergestellt, später wurde die Erzeugung für Damen- und Knabenkonfektion ausgedehnt.

Die Metallwarenfabrik „Püschelmühle“ wurde anfangs der achtziger Jahre des 19. Jahrhunderts in der Mühle Nr. 77 durch F. Püschel als Blechdessinieranstalt gegründet. 1903 wurde die Knopffabrikation aufgenommen. In den Jahren vor dem ersten Weltkrieg ging das Unternehmen sehr gut, mit Kriegsausbruch trat aber beinahe ein völliger Stillstand ein, da die Firma vornehmlich für die Ausfuhr nach Rußland gearbeitet hatte. Die vorhandenen Rohstoffe wurden noch aufgearbeitet, an den Heereslieferungen beteiligte sich das Unternehmen fast gar nicht.

Kleinere Betriebe waren die Unternehmungen von Ferdinand Schönbach, Franz Löbel.

Nach 1900 hatte die Peterswalder Industrie den größten Aufschwung zu verzeichnen. Das Geschäft der Webereien ließ nach. Vor dem Jahre 1900 spielte nämlich auch die Samtweberei in Peterswald eine Rolle und wurde hauptsächlich von Häuslern betrieben. Im Jahre 1890 zählte man im Orte mehr als 500 Samtwebstühle, die monatlich über 150 000 Meter Samt erzeugten. Auch Fabriken dieses Industriezweiges bestanden schon Mitte der siebziger Jahre. Die Älteste war die des Josef Laubenstein, die 1890 Gustav Klier gehörte. Daneben gab es noch eine Seiden- und Samtwaren- fabrik J. F. A. van der Becke und die Schafwoll-, Baumwoll- und Seiden- weberei des Josef Ruprecht. Dieser Erwerbszweig konnte sich aber nicht behaupten und verschwand noch vor dem ersten Weltkriege aus der Gemeinde.

Durch die Industrie kam Wohlstand in die Gemeinde. Die Geschäfte gingen ausgezeichnet und auch die Bauern konnten ihre Erzeugnisse gut absetzen. Es setzte auch eine rege Bautätigkeit ein. Es wurden in dieser Zeit das „Messendörfel“ und das „Nazseffdörfel“ und noch viele andere Häuser gebaut. 1912 bis 1913 wurde die Firma Wolf & Sohn wesentlich vergrößert. Alle Betriebe hatten einen guten Geschäftsgang zu verzeichnen.

Vom Jahre 1912 an wurde Peterswald vom Elektrizitätswerk in Pirna mit elektrischem Strom versorgt, der nicht nur der heimischen Industrie zunutze kam, welche ihre Maschinen mit Wasser-

oder Dampfkraft in Bewegung setzen mußten und nun mit Elektromotoren leistungsfähiger arbeiten konnten, auch der fünf Kilometer lange Ort erhielt eine Straßenbeleuchtung.

Ein Nachteil für die Industrie in Peterswald war die weite Entfernung von den Bahnstationen Königswald und Telnitz auf böhmischer und Gottleuba auf sächsischer Seite. 1891 trat in Aussig ein Ausschuß zusammen, der eine Bahnverbindung zwischen Aussig und dem Erzgebirge zustande bringen wollte. 1893 wurde das Bahnprojekt vom Ministerium in Wien genehmigt, doch scheiterte der Plan, da die sächsische Regierung die Verlängerung der Linie von Peterswald nach Gottleuba oder Langhennersdorf nicht gestattete. Zu den Männern, die sich um das Zustandekommen einer Bahnverbindung mit Aussig bemühten, gehörte auch Franz Fejfar.

Durch die „Kaiserstraße“ war die Verbindung mit Teplitz fast günstiger als mit Aussig. Besser wurde es, als die elektrische Straßenbahn im Jahre 1912 nach Telnitz ausgebaut wurde.

Die Auswirkungen des ersten Weltkrieges von 1914 bis 1918 machten sich in Peterswald nicht weniger fühlbar als in anderen Orten. Die Industrie war ja zumeist auf den Export angewiesen und der Krieg zerriß diese Handelsbeziehungen. Arbeitskräfte wurden zu den Waffen einberufen, Materialschwierigkeiten traten ein, Betriebe kamen zum Stillstand, Angestellte und Arbeiter verloren ihre Posten. Auch der Gewerbestand kam in Not, da der Bedarf allerorts eingeschränkt wurde. Nach und nach gab es Lebensmittel und Bedarfsgegenstände nur mehr auf Karten und im Jahre 1917 war die allgemeine Not besonders groß. Es würde zu weit führen, alle die Nöte des Krieges aufzuzählen. Und schmerzlich waren die Blutopfer. Der erste Weltkrieg forderte in Peterswald 98 Opfer, für die auf dem Rathausplatz an Stelle eines früheren Kriegerdenkmals ein Gedenkstein errichtet wurde.

In der Tschechoslowakischen Republik (1918 - 1938)

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges hofften die Sudetendeutschen, daß auch sie das vom Präsidenten der USA allen Völkern zugesicherte Recht der Selbstbestimmung erhalten werden, aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich. Noch bevor es zu einem Friedensschluß kam, besetzten die Tschechen die deutschen Gebiete. Am Morgen des 11. Dezember rückte tschechisches Militär in die Stadt Aussig ein, und schon am 17. Dezember übernahmen die Tschechen die Bezirkshauptmannschaft Aussig. Die kaiserlichen Doppeladler wurden abgenommen - auch in Peterswald.

Im Juni 1919 fanden die ersten Gemeindewahlen nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht statt. Vorsteher in Peterswald waren von 1919 bis 1938: Josef Karger 1919-1923, Anton Kühnel Nr. 174 1923-1931, Josef Körtel Nr. 231 1931-1938, Max Wolf 1938-1945.

Am 18. April 1920 fanden die Wahlen in das Prager Parlament und acht Tage später in den Senat statt.

Zahlenangaben

Nach der amtlichen Volkszählung vom 12. Februar 1921 hatte die Katastralgemeinde Peterswald eine Grundfläche von 1991 Hektar, 554 Häuser, 743 Wohnparteien, 2757 Einwohner, davon 1253 männliche, 1504 weibliche, 2700 Deutsche, 26 Tschechen, 26 Ausländer, 2721 Katholiken, 34 Protestanten, 1 Andersgläubigen, 1 Konfessionslosen.

Der Ort Peterswald allein hatte 512 Häuser, 691 Wohnparteien, 2560 Einwohner, 1172 männliche, 1388 weibliche, 2509 Deutsche, 26 Tschechen, 25 Ausländer, 2526 Katholiken, 33 Protestanten, 1 Andersgläubigen.

Antonstal, auf bäuerlichem Peterswalder Grund liegend, wurde seit 1873 besiedelt und hatte 1887 neun Häuser mit 55 Einwohnern. 1875 wurde es nach Tyssa eingepfarrt, 1879 auch dahin eingeschult, seit 1880 aber nach Peterswald umgeschult. Bis 1932 kam noch ein Haus hinzu.

Im benachbarten Jungferndorf wurden die ersten Häuser zwischen 1802 bis 1808 gebaut und von Holzfällern, Webern und Knopfarbeitern aus Peterswald bewohnt.

Die ersten Baustellen von Neuhof wurden im Jahre 1822 an „vertraute Untertanen“ der Herrschaft Schönwald vergeben. Die Überlassung der Baustellen wurde 1824 von der Statthalterei bestätigt. Sie lagen in der Nähe des zur Tschechner Herrschaft gehörigen Dorfes Raiza auf einer Hutweide, die zum Meierhof Hungertuch gehörte und den Namen Bienhof führte.

1932 hatte Neuhof an der sächsischen Grenze 32 Häuser und 143 Einwohner.

1932 hatte Peterswald 555 Häuser und 2559 Einwohner.

Der Ortsteil Hungertuch am unteren Ende von Peterswald entstand auf den Gründen eines Meierhofs, dessen Felder durch die Bodenreform enteignet und an Kleinlandwirte verkauft wurden. Den zu Hungertuch gehörigen Waldteil erwarb die Gemeinde Peterswald. Bis zur Bodenenteignung gehörten Felder, Wiesen und Wald zur Herrschaft Schönwald, auch die Felder um Neuhof. Der Herrschaft verblieb nur eine Ruine, der sogenannte Schafstall. Diese kann aber nicht ursprünglich als Schafstall erbaut worden sein, da der Bau im gotischen Stile ausgeführt war. Noch um 1913 waren einige Fenster und Spitzbogenwölbungen erhalten. Die Herrschaft ließ die Ruine bis auf wenige Mauerreste abbrechen und verkaufte die Steine als Baumaterial.

An Stelle des Meierhofs befanden sich die Nummern 90, 91, 92, 93, davon gehörten 90 und 91 zur Metallwarenfabrik des Kurt Hoffmann, Nr. 92 war der alte Schafstall und 93 der Hungertuchhof. Das Ausmaß des Meierhofs betrug 360 Joch. 1726 verkaufte Viktoria, verwitwete Gräfin Wratislaw, ihrem Untertan Christian Kühnel die „obrigkeitliche Hungertucher Mahl- und Brettmühle nebst Wiesen und Grund um 300 Gulden rheinisch. Diese Mühle hatte die alte Nummer 67 und erhielt bei der Umnumerierung die Nummern 90 und 91 und wurde von C. Kühnel und Gottschalk erworben und in eine Metallwarenfabrik umgebaut, 1933 Firma Kurt Hoffmann. Die Gebäude 92 und 93 verblieben im Besitze der Herrschaft. Das Haus 93 diente wahrscheinlich dem Schaffer des Meierhofs als Wohnung, 92 wurde nicht zu Ende gebaut.

Mit Bewilligung des Kreisamtes Leitmeritz vom 30. September 1822 wurde der Schönwalder Herrschaft gestattet, in der Nähe des Dorfes Raiza „an vertraute Untertanen“ einige Baustellen vom Meierhof Hungertuch zu überlassen. Diese Baustellen bildeten einen „nutzlosen Hutweidegrund“ unter dem Namen „Bienhof“. (Diese Bezeichnung kommt schon im ältesten Grundbuch der Gemeinde Peterswald aus dem Jahre 1577 vor.) Die Siedlung auf dem Hungertucher Bienhof erhielt den Namen „Neuhof“ mit einer eigenen Numerierung. Der Meierhof Hungertuch verblieb bis zur Enteignung durch die Bodenreform im Besitze der Herrschaft und war parzellenweise verpachtet. An den alten Meierhof erinnern noch die Flurnamen: Hofefelder, herrschaftliche Kiefern im Herrschaftlichen, beim Schafstalle.

Über die politische Einstellung der Bewohner von Peterswald unterrichtet die Stimmenabgabe bei den Wahlen in das Prager Abgeordnetenhaus im Jahre 1925. Von den 1521 abgegebenen Stimmen entfielen: auf die Sozialdemokraten 475, auf den Bund der Landwirte 358, auf die Kommunisten 209, auf die deutsche Nationalpartei 181, auf die Christlichsozialen 148, die deutschen Nationalsozialisten 133, auf die tschechischen Nationaldemokraten 9, die

tschechischen Nationalsozialisten 3, die tschechischen Sozialdemokraten 2, tschechisch-christlichsozialen 2, auf die tschechische nationale Arbeiterpartei 1. (17 tschechische Stimmen von den tschechischen Staatsangestellten!)

Die Industrie

Nach dem ersten Weltkriege ging die Industrie in Peterswald stark zurück, auch die Bevölkerung nahm ab, weil sich viele irgendwo anders Arbeit suchten. Schuhösen und Druckknöpfe wurden an anderen Orten in großen Betrieben auf Automaten hergestellt, die übrig gebliebenen Artikel reichten nicht aus. Später kamen dann Zelluloidknöpfe und Filigranknöpfe, was vorübergehend Beschäftigung gab. Gut wurde es erst wieder, als man anfang, Reißverschlüsse zu erzeugen.

Der Reißverschluß kam mit der Firma Hans Dittmayer, die sich zum größten Unternehmen des Ortes entwickelte, nach Peterswald. Weitere Fabriken waren: Franz Löbel 260, Franz Schönbach, August Haase, Wenzel Wolf, Hans Dittmayer & Co., Josef Haase, August Wolf & Sohn, C. Kühnel, Josef Krahl, Julius Rauchfuß, Karl Kühnel 61, Gustav Körstel, Rudolf Püschel, Franz Haase, Hoffmann- Hungertuch und Fritsche-Neuhof.

Infolge der Wirtschaftskrise der Jahre 1929 bis 1932/33 mußten mehrere Unternehmungen ihren Betrieb einstellen, so Anton Kühnel, Wenzel Wolf, Franz Schönbach, Kurt Hoffmann. Mehrere Betriebe waren so stark verschuldet und haben dann den Spar- und Vorschußkassenverein in Mitleidenschaft gezogen, so daß dieser im Jahre 1935 die Schalter schließen mußte. Die Einleger mußten auf einen Teil ihrer Einlagen verzichten und die Anteilbesitzer, vor allem die Vorstandsmitglieder, mußten nachschießen. Dadurch ist viel wirtschaftlicher Schaden entstanden. Die Geldanstalt wurde eine Filiale der Allgemeinen Volkskreditanstalt in Prag.

Post und Verkehr

Das Post- und Telegraphenamnt (dieses wurde schon 1894 errichtet) war mit mehreren tschechischen Beamten besetzt. Zum Postsprengel gehörten außer Peterswald die Orte Jungferndorf, Nollendorf, Oberwald, Neuhof und Hungertuch.

Die erste Omnibuslinie wurde im Jahre 1921 zwischen Peterswald und Gottleuba eingerichtet. Später kam noch eine Autobuslinie Karbitz - Königswald - Peterswald hinzu. Von Gottleuba konnte man auch nach Dresden weiterfahren.

Kirche und Schule

Unterm Pfarrer Alois Skliba wurden im Kriegsjahre 1917 auch zwei Glocken abgenommen, die durch eine Stahlglocke ersetzt wurden, die in der Karbitzer Stahlgußhütte hergestellt wurde.

Nachfolger des Pfarrer Skliba war vom 1. November 1932 an Johann Stiel, der bis zum 30. April 1942 in Peterswald verblieb und darauf Erzdechant in Aussig wurde. In der Zeit seiner Amtswirksamkeit wurden [am 28. Mai 1933 drei neue Glocken eingeweiht](#), die von der Firma Herold in Komotau geliefert wurden. Ihr Preis stellte sich mit Nebenauslagen auf ungefähr 30 000 Kc. Da bei der Sammlung für die Glocken ein höherer Betrag erzielt wurde, konnte noch ein elektrischer Orgelmotor angeschafft werden. Pfarrer Stiel sorgte auch für die Anschaffung von bemalten Kirchenfenstern, neuer Statuen und den Bau eines Vorhäuschens bei dem Seiteneingang zur Kirche.

Ein alter Brauch war das Osterreiten am Ostersonntagmorgen.

Im Jahre 1918 hatte die Volks- und Bürgerschule in Peterswald 10 Klassen; 1925 bestanden nur mehr 9 Klassen. Die Leitung der Volks- und Bürgerschule hatte von 1924 bis 1945 Josef Karger inne.

Das Vereinsleben

Nach dem Umsturz 1918 änderte der Militärveteranenverein, der entösterreichert werden mußte, seinen Namen in Kameradschaftsverein gedienter Soldaten. Die übrigen Vereine bestanden weiter, etwa 1922 fand sich die Landjugend im „Bund der Landjugend“ zusammen. Eine Laienspielgruppe fand ein eifriges Theaterpublikum. Im Postsaal wurde ein Kino eingerichtet. Eine Blas- und Streichkapelle unter der Leitung des Kapellmeister Eduard Kliem und später seines Sohnes Franz Kliem, hatte beachtliche Leistungen aufzuweisen. Sie spielte in einer altösterreichischen Johann-Strauß- Uniform oft in Dresden, Pirna, Bautzen und anderen Städten Sachsens in bekannten Konzertsälen, wie zum Beispiel im Gewerbehaus in Dresden.

Feuerwehrkommandanten waren von 1926 - 1929 Ernst Ritschel, Karl Wolf 439 1929 - 1936, nachher Franz Schönbach 326 und Alwin Schönbach. Feuerwehrinspektor: Karl Wolf 1929 - 1938. Die 1931 angeschaffte Motorspritze war ein Geschenk der Spar- und Vorschußkasse Peterswald.

Im Jahre 1934 entstand im Oberdorfe ein Fußballplatz, der sich immer größerer Beliebtheit erfreute. Am 31. Juli 1936 fand in Peterswald an der Landesgrenze auch die Übergabe der olympischen Fackel, die ihren Weg vom Olymp in Griechenland zur Olympiade nach Berlin nahm, an reichsdeutsche Läufer statt, was viele Zuschauer nach Peterswald gelockt hatte.

Der obere Gemeindeteich wurde zu einem Schwimmbad ausgebaut und fand an den Sommermonaten viel Zuspruch. Abends fanden in der dort neu erbauten Gaststätte auch Tanzveranstaltungen statt.

Das Jahr 1938

Am 1. Mai 1938 setzten sich die Sudetendeutschen in gewaltigen Volkskundgebungen, wie sie in unserer Heimat noch nicht da waren, für die Forderungen der Sudetendeutschen Partei ein. 70 000 Menschen versammelten sich auf dem Aussiger Marktplatze. 850 Mann waren bei strömendem Regen aus Peterswald gekommen, ebensoviele aus Schönwald, um nur recht weit entfernte Orte des Aussiger Bezirkes zu nennen. Konrad Henlein, der Hauptredner des Tages, betonte in seiner Ansprache das lebendige Recht der deutschen Volksgruppe, die nach der vollen Gleichberechtigung im Staate verlange.

Bei den Gemeindewahlen am 29. Mai 1938 wurden in Peterswald 1862 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf die Sudetendeutsche Partei 1684 Stimmen (27 Mandate), auf die Kommunisten 114 Stimmen (2 Mandate), auf die tschechischen Nationalsozialisten 64 Stimmen (1 Mandat).

Anlässlich der ersten tschechischen Mobilisierung am 21. Mai 1938 wurde in Peterswald die Straße nach Sachsen beim Zollamt mit Wagen verbarrikiert, die mit Mist, Steinen und Ackergeräten beladen waren. Durch die Gendarmerie wurde ein Ausgehverbot nach 20 Uhr abends verfügt. Der ganze Ort und die Grenze wurde durch den sogenannten Grenzschutz (eingkleidete Kommunisten) besetzt. Niemand durfte auf die Felder, so daß die Feldarbeit stockte. Die Feldwege wurden durch tiefe Gräben bis zu drei Meter Tiefe unfahrbar gemacht. An der Grenze wurden Steinbarrikaden errichtet. Arbeitslose Volksgenossen wurden gezwungen,

bei den Befestigungsarbeiten mitzuarbeiten. Nach dem 21. Mai wurden Barrikaden im oberen Gemeindewald aus Waldbäumen und Steinen errichtet. Die Straßen und Brücken im Orte wurden unterminiert. Auf den Feldern wurden Maschinengewehrnester eingerichtet und Bunker ausgebaut. Es war jedoch kein Feind zu sehen.

14 Tage vor dem 1. Oktober, an welchem der Einmarsch der deutschen Truppen erfolgen sollte, wurden die Amtsverwalter der Sudetendeutschen Partei gesucht. Am 2. Oktober zogen die Tschechen aus Peterswald ab. Montag, den 3. Oktober, wurde im ganzen Orte geflaggt und geschmückt. Um 13.30 Uhr erreichte die Spitze des motorisierten Infanterie-Regiments Hamburg-Itzehoe die ehemalige Grenze und legte den Grenzpfahl feierlich um. In der nächsten Stunde wurden die Barrikaden beim Zollamt weggeräumt und die Truppen wurden mit Begeisterung empfangen. Die Soldaten blieben durch sechs Tage Gäste des Ortes und wurden in Privatquartieren untergebracht.

Drei Tage nach dem Einmarsch traf der erste Transport von Lebensmitteln ein. Durch die Volkswohlfahrt konnten 850 Volksgenossen damit beteiligt werden.

Durch die Verordnung vom 11. Oktober 1938 wurde mit Wirkung vom 20. November 1938 die Deutsche Gemeindeordnung in den sudetendeutschen Gebieten eingeführt. Der Vorsteher führte nunmehr die Amtsbezeichnung „Bürgermeister“. Ihm standen die Beigeordneten zur Seite. Bürgermeister wurde Max Wolf bis Kriegsende.

Neu war die Errichtung des Standesamtes, das vom Bürgermeister Max Wolf geführt wurde. Geburten, Trauungen und Sterbefälle wurden nunmehr vom Standesamt registriert.

Die kirchlichen Matriken wurden aber nach dem Jahre 1938 viel in Anspruch genommen, weil alle, die in Partei, Staat oder Wehrmacht eine Stelle bekleideten, den Nachweis ihrer deutschblütigen Abkunft erbringen mußten. Das kirchliche Leben erfuhr keine Einschränkungen, nur wurden im Jahre 1942 wieder die Kirchenglocken bis auf die kleinste Glocke beschlagnahmt.

In der Schule wurden nunmehr auch die Gedenktage des Deutschen Reiches gefeiert. Die Reform des Berufsschulwesens im Kreise Aussig führte dazu, daß die kleinen allgemeinen Fortbildungsschulen im Bezirke - auch Peterswald hatte eine solche - aufgelassen und in den beiden Kreis Berufsschulen Aussig und Schreckenstein zusammengefaßt wurden.

Bei den sogenannten Ergänzungswahlen zum Großdeutschen Reichstag am 4. Dezember 1938 gab es in Peterswald 2012 Wahlberechtigte. Abgegeben wurden 1998 Stimmen, davon waren 1997 Ja-Stimmen, 1 Stimme war ungültig.

Bei der Volkszählung des Jahres 1939 zählte Peterswald 521 Häuser und 2429 Einwohner in 883 Haushaltungen. 65 % der Bevölkerung waren in der Industrie beschäftigt und im Handwerk. Bis 1945 existierten folgende Betriebe: Vinzenz Werner in der Hoffmannschen Fabrik, Richard Haase, Rudolf Püschel, Gustav Körstel, Rauchfuß & Söhne, Karl Kühnel, C. Kühnel, August Wolf & Sohn, Josef Haase, Franz Schönbach im Oberdorf, Anton Löbel und die Firmen Hans Dittmayer und Piezug aus Hellendorf in den früheren Betrieben Anton Kühnel, Wenzel Wolf, Franz Schönbach und in der Künzelwirtschaft. Diese alle erzeugten Knöpfe, Metallwaren und vor allem Reißverschlüsse. Außerdem stellten Franz Fiedler und Emil Körstel Kartonagen her. In den letzten Jahren kamen noch Arbeiter aus anderen Dörfern nach Peterswald, so daß die Bevölkerung wieder auf etwa 3000 anwuchs.

Die Post wurde sofort nach dem Einmarsch der deutschen Truppen unter Leitung des Postamtmannes Meier, Pirna, an Pirna angeschlossen, so daß die Industrie keine Unterbrechung erfuhr und der Export sogleich neue Wege suchen konnte. Auch der Fernsprehdienst klappte. Alle staatlichen Ämter befanden sich nunmehr in deutscher Hand.

Namentlich im Frühjahr 1939 kamen viele Reichsdeutsche in das „befreite“ Sudetenland. Auch Peterswald bekam aus dem nahen Pirna und Dresden Besuch, auch Berliner fanden sich ein. Siebzehn gute und saubere Gaststätten sorgten für das leibliche Wohl der Wanderleute, Sommerfrischler und Wintersportler. Peterswald war ein Ausgangspunkt für schöne Wanderungen nach den Tyssaer Wänden, Raiza, Schneeberg, der nahen Sächsischen Schweiz, dem Sattelberg bei Schönwald und der Kaiserwarte bei Nollendorf.

Für die Markierung schöngepflegter Wanderwege sorgte die Sektion Peterswald des Gebirgsvereins Aussig. 1939 bestand eine Autobusverbindung Aussig - Peterswald - Dresden neben der Verbindung Karbitz - Tellnitz - Nollendorf - Peterswald - Königswald. Die Post ging über Bodenbach.

Nach den Entscheidungen des Stillhaltekommissars in Reichenberg wurden im Jahre 1939 einzelne Vereine aufgelöst oder in andere Organisationen überführt, wie zum Beispiel der Militärveteranenverein in den Reichskriegerbund.

Die Gewerkschaften übernahm die „Deutsche Arbeitsfront“.

Alle waren von den besten Hoffnungen für die Zukunft erfüllt, ein neues Leben schien sich überall zu entfalten. Es gab keine Arbeitslosen und keine Bettler mehr. Selbst die Umwandlung der Rest-Tschechoslowakei seit 15. März 1939 schien ein Erfolg Hitlers, und erwies sich aber in der Folgezeit als ein schwerer Fehler seiner Politik. Sein Streben, auch Danzig wiederzugewinnen, führte schließlich zum Kriege mit Polen, der sich zum zweiten Weltkrieg ausweitete. Nun wiederholten sich die verschiedenen Einschränkungen im täglichen Leben und die Zahl der Kriegsoffer, welche Peterswald brachte, ist gar nicht bekannt. Am 9. Mai 1945 wurde die deutsche Wehrmacht zur Kapitulation gezwungen und die bisherige Ordnung, die noch immer im Hinterlande herrschte, löste sich auf.

Der Zusammenbruch und Vertreibung der Deutschen

Im Mai 1945 standen die Fronten unmittelbar vor Peterswald. Nach dem Waffenstillstand am 9. Mai war der Ort mit seiner bedeutenden Nord-Süd-Straße ein Durchzugsweg der zurückflutenden deutschen und vorwärts dringenden russischen Truppen samt den Gefangenen. In der Zeit der russischen Besetzung mußten Hunderte von Familien ihre Häuser verlassen und in den Wäldern um Peterswald für längere Zeit Schutz suchen vor den Plünderungen und Vergewaltigungen der russischen Truppen. Allein 68 Menschen haben sich in Peterswald selbst das Leben genommen.

Im Juni setzten die Vertreibungen ein. Nach und nach siedelte man Zigeuner und Tschechen an, welche die bisher vorbildlich geführten Betriebe, Geschäfte und Landwirtschaften übernahmen. Schon damals erkannten unsere Landsleute, daß die neuen „Herren“ nicht in der Lage waren, alles so in Stand zu halten, wie das bisher der Fall war. Es ging stetig bergab. Betriebe wurden vielfach zusammengelegt. Wertvolle Maschinen wurden einfach ins Freie gestellt und dem Verfall ausgeliefert. Was mit Fleiß durch viele Geschlechterfolgen in der Landwirtschaft und Industrie geschaffen war, wurde nun ein Opfer weniger Jahre. Heute wohnen nur etwa 15 Familien von den ehemals fast 3000 Einwohnern im Orte. Nur wenige sind noch in der Industrie beschäftigt, die anderen arbeiten auf Kolchosen. Bauholz und Möbel wurden verbrannt, Dachziegel und Schiefer oder was sonst noch brauchbar war, wurde von den Tschechen ins Innere des Landes verfrachtet.

Zur Zeit, als die Austreibung begann, lebten in Peterswald nur Deutsche. Die ersten Vertreibungen erfolgten am 11. Juli 1945. Die Tschechen führten in Lastkraftwagen einen Teil

der deutschen Bevölkerung über die Grenze und luden die so der Heimat Beraubten vor Pirna ab. Dort überließ man sie bettelarm einfach ihrem Schicksal. Weitere Abtransporte - die Tschechen selbst sprechen auch in der amtlichen Ausdrucksweise immer nur von „Abschub“ (Odsun) - erfolgte dann erst wieder ab April 1946.

Die Zahl der Peterswalder Austreibungsoffer, die noch in der Heimat ihr Leben ließen, wird mit mindestens 28 angegeben. In den Internierungslagern Schöbritz, Lerchenfeld und Theresienstadt kamen ums Leben: Karl Blumentritt, Franz Ritschel (Gastwirt), Franz Wolf 218, Franz Zappe, Josef Karger, Richard Bail, Richard Kaupa, Emil Ritschel, Karl Schönbach 390, Erwin Schönbach, Julius Ritschel, Hans Dittmayer, Max Wolf (Bürgermeister), Franz Ritschel (Kontorist), 17 andere, vermutlich aber noch mehr, machten ihrem Leben in völliger Hoffnungslosigkeit selber ein Ende.

Im Zug der Zwangsverschickungen sudetendeutscher Bevölkerungsteile in das tschechische Gebiet wurden auch mehrere Peterswalder Familien, die ja nur wenige Schritte zur Grenze hatten, ihre Heimat aber nicht aufgeben wollten, ins tschechische Landesinnere gebracht, wo sie noch lange festgehalten wurden. Von den nach Sachsen fortgetriebenen Peterswäldern suchten sich viele unmittelbar an der Grenze zu halten, um der Heimat möglichst nahe zu bleiben. So leben - oder lebten - von der Grenze angefangen bis nach Gottleuba Berggießhübel in Sachsen zahlreiche Peterswälder, doch wurde ein großer Teil von ihnen von den sowjetzonalen Behörden aus dem Grenzgebiet weiter entfernt. Diese späte Maßnahme einer Weitervertreibung traf übrigens im gesamten obersächsischen Grenzgebiet zahllose Sudetendeutsche, nachdem sie bereits wieder Fuß gefaßt hatten.

Ein großer Teil der vertriebenen Peterswalder lebt heute in Mecklenburg in der Gegend von Wittenberge. Viele fanden auf der Insel Rügen eine Unterkunft, andere wieder im Raum von Halle. Etwa 40 % leben in der Sowjetzone. Die übrigen leben in der Bundesrepublik, ein großer Teil im Kreis Offenbach am Main, ein Teil im bayerischen Alpenvorland. Der überwiegende Teil der Peterswalder Familien ist sonach in alle Winde verstreut. Einige sind in Amerika, Schweden, Österreich, Belgien.

(Nach Alfred Bohmann, Die Ausweisung der Sudetendeutschen)